

willen unter eigener Lebensgefahr wider den Stachel löckten“ (so Hans Walz, 225).

Die Berichte in diesem schmalen Band sind von unterschiedlichem Inhalt: das wagemutige Versteckspiel des Soldaten Peter Noa (43 ff.), die Lebensgeschichte einer „halbarischen“ Ordensfrau (105 ff.), das Verhalten einer jüdischen Landgemeinde im Ostalbkreis während der Zeit des Nationalsozialismus (127 ff.), das bewundernswerte Engagement der Firma Bosch (Stuttgart) in ihrer Hilfe für Juden (166 ff.), der Einsatz zweier „Judenretter“, die ohne Rücksicht auf ihr eigenes Leben wirkten: Hermann Maas (1877–1970) und Gertrud Luckner (1900–1995) (227 ff.), das risikoreiche Verhalten des Leiters des KZ Dautmergen (in der Nahe von Rottweil), Erwin Dold (261 ff.). Der präzise dokumentierte Literaturbericht unterstreicht wiederum beides: das schleichende Grauen der Judenverfolgung und die bewundernswerte Größe der „Judenretter“. Beides ist festzuhalten, eben auch das „Pflichtbewußtsein reiner Menschlichkeit“ (216), das „Prinzip Humanität“ (34), das es im Terror des Dritten Reichs gegeben hat, leider zu selten. Eine wichtige Publikation der Forschungsstelle „Widerstand“ der Universität Karlsruhe.

Roman Bleistein SJ

FELDMANN, Christian: *Wer glaubt muß widerstehen*. Bernhard Lichtenberg – Karl Leisner. Freiburg: Herder 1996. 171 S. Kart. 19,80.

Christian Feldmann, erprobt im Schreiben von Biographien, unternimmt in diesem schmalen Band, die von Papst Johannes Paul II. im Juni in Berlin seliggesprochenen Bernhard Lichtenberg und Karl Leisner darzustellen. Dies glückt ihm bei Lichtenberg (15–146) hervorragend, während für Karl Leisner (147–163) nur eine Skizze gelingt. Daraus ergibt sich, daß das Buch wegen des zeitgeschichtlichen Hintergrunds, auf dem Lichtenberg erscheint, lesenswert ist.

Feldmann schildert sehr gut die Situation des Katholizismus, der Kindheit und Jugend Lichtenbergs (1875–1899) prägte: den Geist einer tiefen Gläubigkeit, der ein gewisses Gettodenken nicht ausschloß. Der Kampf Lichtenbergs mit den sich zunehmend in die Politik einmischenden Nationalsozialisten wird treffend und anschaulich ebenso nahegebracht wie die Situation

der katholischen Kirche zur Zeit der Judenverfolgung. Auf dieser zeitgeschichtlichen Folie von Feigheit, Taktik und Versagen – denn: wer eigentlich sich hat lautstark und öffentlich mit den verfolgten Juden solidarisiert? – gewinnt die unerbittliche Treue Lichtenbergs zu seiner priesterlichen Sendung Profil. Für ihn sind und bleiben auch „die“ Juden seine Nächsten. Dieses aufrechte Bekenntnis führt ihn in den Konflikt mit der Gestapo und der nationalsozialistischen Justiz – eine Auseinandersetzung, in der er am Ende unterliegt: Er stirbt entkräftet und krank in Hof auf dem Transport in das Konzentrationslager Dachau. Daß er dennoch den einzig richtigen Weg gegangen ist, bewies gerade auch die Seligsprechung: Ein Unbequemer, der widerstand, wird als Vorbild herausgehoben. Ähnliches ließe sich über Karl Leisner sagen; aber der zeitgeschichtliche Kontext – sei es der Jugendbewegung, sei es des Arbeitsdienstes, sei es des alltäglichen Lebens in einem KZ – wird nicht anschaulich und plastisch. Das Buch ist allein schon wegen der zeitgeschichtlich begründeten und zugleich erlebensnahen Darstellung des bleibenden, ärgerlichen Problems: die Katholiken und die Verfolgung der Juden in Deutschland (77–123) lesens- und bedenkenswert. Roman Bleistein SJ

*Den Menschen Recht verschaffen*. Carl Sonnenschein – Person und Werk. Hg. v. Werner KREBBER. Würzburg: Echter 1996. 144 S. Kart. 24,80.

Dem Vergessen sich entgegenstellen, das will die handliche Publikation über Person und Werk Carl Sonnenscheins (1876–1929) erreichen. Dieses Anliegen wird durch ein Vorwort von Norbert Blüm und ein Nachwort von Michael Sievernich nur unterstrichen. Da Carl Sonnenschein der jungen Generation unbekannt ist, erscheint das Buch zur rechten Zeit. Es ist in drei Kapitel gegliedert: Eher biographische Notizen zu Sonnenschein (eine präzise Aufstellung der Lebensdaten wäre hilfreich gewesen), 30 charakteristische Texte aus den „Notizen“, den Weltstadtbeobachtungen Sonnenscheins, ehemals Beiträge im „Katholischen Kirchenblatt für Berlin, Brandenburg und Pommern“ (1924–1928), schließlich Urteile von Zeitgenossen wie Heinrich Brüning, Theodor Eschenburg, Else Laske-Schüler, Kurt

Tucholsky. Natürlich haben sich seit 1920 die pastoralen Themen geändert, die vorrangigen Begriffe heißen heute anders, die Sprache, die Sonnenschein meisterlich zu handhaben verstand, ist noch direkter geworden. Dennoch: Was Sonnenschein damals umtrieb, ist auch in den neunziger Jahren aktuell: seine tätige Sensibilität für die sozialen Fragen, sein leidenschaftliches, auch kritisches Engagement für eine Kirche, die auf der Höhe ihrer Zeit ist, und endlich der selbstlose Dienst für einen jeden, der am Rand steht, verlassen oder verzweifelt ist und der einen sucht, der zuhört und zugreift. Diese Maßstäbe bleiben gültig. Carl Sonnenschein tut gewiß auch heute der deutschen Kirche gut.

Roman Bleistein SJ

STRAUBE, Peter-Paul: *Katholische Studentengemeinde in der DDR als Ort eines außeruniversitären Studium generale*. Leipzig: Benno 1996. XXXIV, 397 S. (Erfurter Theologische Studien. 70.) Kart. 48,-.

Der ostdeutsche Theologe Peter-Paul Straube, in der DDR zeitweise selbst als Lektor beim Benno-Verlag tätig, publiziert hier eine Arbeit, die Anfang 1995 am Fachbereich Pädagogik der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg als Dissertation vorgelegt wurde. Der Autor behandelt, nach einem kurzen Überblick zur universitären Entwicklung und zur Geschichte der Studentengemeinden in Deutschland vor 1945, die Hochschulpolitik und die Rolle der Studentengemeinden über den gesamten Zeitraum der SBZ/DDR. Eine Dokumentation von 60 aussagekräftigen Quellentexten beschließt dieses Buch, das erstmals aus ostdeutscher Perspektive einen historischen Längsschnitt zu einem partikularen Thema der Geschichte des Katholizismus in der DDR präsentiert. Mit dieser fundierten Darstellung auf breiter staatlicher und kirchlicher Quellenbasis liegt nun ein wertvolles wissenschaftliches Werk vor.

Straube referiert zunächst die Hochschulpolitik der sowjetischen Besatzungsmacht und der DDR bis zur Zentralisierung und ideologischen Vereinheitlichung des gesamten Bildungswesens. Die Geschichte der katholischen Studentengemeinden unterteilt er in die Jahre vor dem Mauerbau („Aufbruch und Widerstand“) sowie den anschließenden Zeitraum bis 1989 („Engagement

und Verweigerung“). Eigene Kapitel widmet er der Einflußnahme des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) auf die Hochschulen und speziell die katholischen Studentengemeinden. Eine resümierende Reflexion über die Bildungsarbeit in den Studentengemeinden beendet den Textteil.

Der Autor stellt die These auf, daß die Studentengemeinden durch ihr Gemeinschaftsleben und die kontinuierliche Auseinandersetzung mit Fragen der Philosophie, Geschichte und Literatur sowie kirchlichen und gesellschaftlichen Problemstellungen Bildungsarbeit im Sinn eines „außeruniversitären Studium generale“ geleistet haben. Angesichts der ideologisierten und verschulchten Universitätsausbildung in der DDR zur Affirmation vorgegebener Lehrstoffe erscheint diese These plausibel: Dieser geleisteten Bildungsarbeit kann durchaus ein „geisteswissenschaftlicher“ Charakter attestiert werden, der dem „gesellschaftswissenschaftlich“ orientierten Hochschulwesen in den sozialistischen Staaten eine bescheidene alternative Nische entgegensetzte.

Besonders interessant erscheinen die Aufbruchsjahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, als in den meisten Studentengemeinden Diskussionen über ein kritisches Engagement in der sozialistischen Gesellschaft der DDR geführt wurden. Straube macht hier einen an den Staat wie an die eigene Kirche adressierten dreifachen Trend zur Bildung, Demokratisierung und Opposition aus. Vom MfS in zunehmendem Maß überwacht, wurden diese Tendenzen von staatlicher Seite als Versuche der „Unterminierung“ gebrandmarkt. Auf seiten verunsicherter katholischer Kirchenleitungen waren die Reaktionen nicht minder drastisch und auf strikte Entpolitisierung gerichtet. Von einer gemeinsamen staatlichen und kirchenleitenden Abwehrstrategie aufgrund von Interessenskonvergenzen kann jedoch nicht gesprochen werden, auch wenn faktische Entwicklungen dieses scheinbar vermuten lassen. Die Maßnahmen des MfS und die Instrumentalisierung mancher Personen in der Kirche sind gleichwohl stellenweise beklemmend: Ein Beispiel ist der in Straubes Buch dargestellte Fall des ehemaligen Berliner Studentenpfarrers Joachim Berger, der seit 1970 mit dem MfS konspirativ kooperierte.